

nen sagt zu Ihnen hier sprach, bedrückte mich bereits die Einsicht in eine Entwicklung, die nicht mehr milder zu werden konnte. Während wir gerade den Aufmarsch durchführten, begann Sowjetrußland schon mit dem Aufmarsch im Osten. Es trat ein Moment ein, da standen von uns in Ostpreußen drei Divisionen, während Rußland im baltischen Raum 22 mobilisiert hatte.

Und das verstärkte sich nun von Monat zu Monat. Es blieb uns das nicht verborgen, fast Monat für Monat konnten wir bei jedem einzelnen Verband genau feststellen, wo, wie und wann er einrückte. Damit verbunden war eine ungeheure Arbeit an unseren Ostgrenzen, die nicht überleben werden konnte. Im Laufe von wenigen Monaten wurden nicht weniger als 900 Flugplätze in Bau gegeben und zum Teil fertiggestellt, man konnte sich ausrechnen, zu welchem Zweck eine so gigantische, über alle Vorstellungen hinausgehende Massierung der russischen Luftwaffe stattfand. Dazu begann nun das Auffüllen einer

Basis für einen Aufmarsch

einer Basis, die so gewaltig war, daß man schon daraus wieder auf die Größe des Aufmarsches schließen konnte. Parallel damit ging eine ins Unerhörte gesteigerte Rüstungsproduktion. Neue Fabriken wurden eingerichtet, Fabriken, von denen Sie sich zum Teil vielleicht keine Vorstellungen machen können. Wo vor zwei Jahren noch ein Bauerndorf stand, wurden in dieser Zeit Rüstungsfabriken aufgerichtet, die nunmehr 85 000 Arbeiter beschäftigen! Vor Behmhöhlen wurden Fabrikanlagen und Verwaltungsgebäude der GPU gebaut, vorne Palästrüchwärts Gefängniszellen für grausamste Marterung! Parallel damit ging nun eine

Verchiebung von Truppen

an unsere Grenze, nicht nur aus dem inneren Rußland, sondern sogar aus dem Fernen Osten dieses Weltreiches. Division reichte sich an Division. Schließlich waren es über 100, dann 120, 140, 170 Divisionen und darüber hinaus. Unter diesen bedrückenden Erkenntnissen habe ich damals Molotow nach Berlin geladen. Sie kennen die Ergebnisse der Berliner Besprechung. Sie liehen keinen Zweifel darüber, daß Rußland entschlossen war, spätestens in diesem Herbst vorzugehen, möglicherweise bereits im Sommer. Er verlangte, daß wir selbst, ich möchte sagen das Tor des Aufmarsches friedlich öffnen sollten. Ich gehörte nun nicht zu den Menschen, die gewisse Tiere nachahmen, die sich ihre Schächter selbst aussuchen. Ich habe daher auch Molotow damals in Berlin kurz verabredet. Ich war mir im Klaren,

daß nunmehr der Würfel gefallen war,

und daß uns der schwerste Gang nicht mehr erspart bleiben würde. Dies wurde durch die Tölpelheit Sowjetrußlands vor allem auf dem Balkan bestärkt durch jene unterirdische Böhlerarbeit, die wir ja von Deutschland her zur Genüge kennen. Auch bei uns begann man aufs Neue mit der bolschewistischen Propaganda. Sie war allerdings nicht erfolgreich, denn die Wirklichkeit der nationalsozialistischen Arbeit hatte sich unterdes gezeigt. Endlich kam der Moment da man den Abbruch des zünftigen Aufmarsches daran erkennen konnte, daß es ausgekommen ein paar Divisionen in Moskau, die man ersichtlich zurückzieht als Handhabe gegen das eigene Volk, und einige Divisionen im Osten nichts mehr gab, was nicht an der Westfront war. Und zu all dem brach in Serbien, von Rußland geführt, der Ihnen bekannte Aufstand los, der Putsch der bolschewistischen Agenten, von englischen Emisären angereizt und gleich darauf der Unterstützungspakt Rußlands mit Serbien. Damals war Herr Stalin der Heberzeugung, daß schon dieser Feldzug uns vielleicht das ganze Jahr festhalten würde, und dann bald der Moment kommen konnte, wo er nicht mit Waffen und Material, sondern mit einem ganzen Menschenervort würde in Erscheinung treten können.

Die Geheimhaltungen des Unterhauses

heute kann ich es aber zum ersten Male aussprechen: es war noch etwas weiteres, was uns darüber belehrt hat: Im Jahre 1940 fand in London eine Anzahl von sogenannten Geheimhaltungen des britischen Unterhauses statt. Und in diesen Geheimhaltungen hat der wohlfeilige Herr Churchill seine Gedanken geäußert, seine Hoffnungen und endlich seine Überzeugung, nämlich daß Rußland zu England hin auf dem Marsch sei, daß er von Minister Cripps die absoluten Unterlagen besitze, daß es höchstens 1 bis 1 1/2 Jahre dauere, bis Rußland in die Erscheinung treten würde und man daher höchstens noch 1 bis 1 1/2 Jahre aushalten müßte. Das war auch der Grund für diesen damals nicht begrifflichen Mut dieses Herrn. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten. (Beifall.)

Ich habe nun daraus die Konsequenzen gezogen. Die erste war die der Freimachung unserer Südostflanke. Ich kann nur sagen, wir müssen heute, nach Kenntnis von all dem was vorerfassen war, Rußland wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in diese Eiterbeule hineingestoßen hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns stehenden europäischen Staaten gelungen, dieses Problem endgültig zu lösen und mit der Einnahme von Areta und damit der Vorlegung eines Riegels vor die Dardanellen starrisch abzuschließen.

Ich habe schon oft über die Leistungen unserer Wehrmacht gesprochen. Sie hat sich auch in diesem Feldzug ruhmvoll bewährt, sowohl das Heer als auch die Luftwaffe. Und nun möchte ich auf jede Bewegung unseres großen Gegners im Osten. Ich war seit April und Mai, ich möchte sagen fortwährend auf der Beobachtungsstation und sah mir ununterbrochen jeden Vorgang an, entschlossen, in jenem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anstalten machte irgendeine anzuweilen, wenn notwendig.

24 Stunden vorher loszuschlagen.

(Brausender Beifall.) Mitte Juni wurden die Anzeichen drohend, und in der zweiten Hälfte des Juni konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es sich hier um eine Frage von Wochen, ja vielleicht Tagen handeln würde.

„Der schwerste Entschluß meines Lebens“

So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unsecerheits sofort anzutreten. Glauben Sie mir, meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen, um so größer waren, je schneller wir dem abern unvorformten würden.

Talta genommen

Große Erfolge im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt — Neun Britenbomber bei nächtlichen Angriffen abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Auf der Heimfahrt der deutschen und rumänischen Truppen die Verfolgung des geschlagenen Feindes entlang der Südküste und auf der Halbinsel Kerch erfolgreich fort. Talta wurde genommen.“

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt war die Luftwaffe in der letzten Nacht besonders erfolgreich. Vor der englischen und schottischen Ostküste verfehlten Kampfflugzeuge aus Göttingen heraus sechs feindliche Handelsschiffe, darunter einen großen Tanker, mit zusammen 38 000 BRT. Im Seegebiet der Faröer wurde bei Tage ein kleiner Frachter durch Bombenwurf vernichtet. Sturzflugkampfflugzeuge besetzten in der Nacht zum 9. November die Hafenanlagen von Dover mit Bomben schweren Kalibers. Es entzündeten mehrere ausgebreitete Brände.

Bei Verwunden, am gestrigen Tage die besetzten Gebiete am Kanal anzugreifen, erlitt die britische Luftwaffe wieder schwere Verluste. Neun britische Bomber wurden abgeschossen. Vier schossen in heftigen Luftkämpfen 23. November in der Nähe von Taltal, zwei feindliche Flugzeuge ab.

Britische Bomber unternahmen in der letzten Nacht Angriffe auf Westdeutschland. Die Flottille der Luftwaffe hatte einige Verluste. Neun der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.“

Neue Durchbrüche in der Südukraine.

DNB Budapest, 9. Nov. MHD meldet von der Ostfront: „Die in der Südukraine vordringenden verbündeten Truppen haben im Raum von Borodilowgrad erneut an mehreren Stellen die feindlichen Linien durchbrochen und legen ihre Operationen bereits tief hinter dieser Linie fort. Kleine Honved-Abteilungen brachten in Aufklärungs- und Säuberungsunternehmungen 70 Gefangene ein.“

Acht Briten abgeschossen

Italienischer Wehrmachtsbericht vom Sonntag.

Rom, 9. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Während des im Wehrmachtsbericht vom 8. November gemel-

Wie war nun damals die Lage der Wehrmacht? Wie war sie gesichert. Dabei möchte ich gleich eines vorwegnehmen: es gibt sogenannte geniale Politiker im Lager unserer Gegner, die jetzt sagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Westen nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Osten anzupacken. (Große Heiterkeit.) Diesen Genies kann ich nur sagen: Sie verkennen meine Vorlicht. Ich habe mich im Westen so vorbereitet, daß Sie jederzeit antreten können. Wenn es den Herren Engländer beliebt, sei es in Norwegen, sei es an unserer deutschen Küste oder sei es in Holland, in Belgien oder in Frankreich eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Tretet an, ihr werdet schneller wieder antreten, als ihr gekommen seid! (Lobender Beifall.) Wir haben viele Küsten heute in einen anderen Zustand versetzt als sie noch vor einem Jahr gewesen waren. Es ist dort gearbeitet worden, und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Der Chef eines großen Teiles dieser Arbeit — um nur einen einzigen Namen zu sagen —

war unzerstörbar.

(Stürmischer Beifall.) Und es wird dort natürlich dauernd weitergearbeitet. Sie kennen mich ja aus unserer Parteizeit her. Ich habe niemals den Stillstand gefannt, sondern wenn irgendwo zehn Batterien stehen, dann kommen noch fünf dazu, und wenn fünfzehn stehen, dann noch einmal fünf weitere und noch weitere dazu — unsere Gegner liefern uns ja die Kanonen selber. (Erneuter jubelnder Beifall.) Wir haben auch überall genügend Kräfte gelassen, um jederzeit bereit zu sein. Sie sind nicht gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blut vergießen. Aber wenn sie gekommen wären, dann — wie gesagt — würden sie längst wieder gegangen sein. Hier waren wir also sicher. Den Balkan hatten wir auch gesäubert. In Nordafrika war es unseren gemeinsamen Bestrebungen gelungen, ebenfalls eine stabile Ordnung herzustellen. Finnland erklärte sich bereit, an unsere Seite zu treten. Rumänien dergleichen. Bulgarien begriff ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große historische Stunde und sahnte einen heroischen Entschluß, so daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewissen verantworten zu können glaubte. Dieser Gefahr — und wenn auch nur mit wenigen Tagen Vorwarnung — entgegenzutreten.

Dieser Kampf ist nun ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

Sie kennen unsere Verbündeten, angefangen vom Norden das tapferste kleine Heldenvolk der Finnen, das sich wieder so über alle Mäßen bewährt hat. Aber dazu sind dann gekommen Slowaken, Ungarn, Rumänen und endlich Verbündete aus ganz Europa: Italiener, Spanier, Kroaten, Holländer, dänische Freiwillige, selbst französische und belgische Freiwillige.

Ich kann wirklich sagen, daß im Osten vielleicht zum ersten Male in einer gemeinsamen Erkenntnis ganz Europa kämpft, so wie einst gegen die Hunnen, so diesmal gegen diesen Mongolenhaas eines zweiten Dönlings Khan. (Lobender Beifall.)

Leningrad wird ausgehungert

Das Ziel dieses Kampfes war 1. Die Vernichtung der feindlichen Macht, d. h. der feindlichen Streitkraft und 2. die Bekämpfung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlagen. Prestigemomente spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer sagt: „Sie sind bei Leningrad ja in der Defensive, dann komme ich und antworte!“

Wir waren vor Leningrad genau so lange offensiv, als dies notwendig war, um Leningrad einzuschließen. Jetzt sind wir defensiv und der andere muß leht ausuberechen versuchen, aber er wird in Leningrad verhungern! (Lobender Beifall.) Ich werde sicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig ist.

Wenn heute jemand da wäre um Leningrad zu entsetzen, dann würde ich den Befehl geben, es zu versuchen und wir würden es versuchen. (Wieder lobender Beifall.) Denn wer von der ostpreussischen Grenze bis 10 Kilometer vor Leningrad gekürrt ist, der kann auch noch die 10 Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren.

weisen Luftangriffe auf Brindisi (auch die Flottille der feindlichen Flugzeuge ab. In der vergangenen Nacht erfolgte eine neue Luftangriffe auf Sizilien und Süditalien. In Neapel wurde Schaden an Wohngebäuden angerichtet. Entzündete Brände wurden bald gelöscht. Es gab zwei Tote und vier Verletzte unter der Bevölkerung. Ein Flugzeug wurde abgeschossen und stürzte ins Meer.

In Nordafrika haben unsere Abteilungen in heftigen Kampfhandlungen an der Tobruk- und Sollumfront einige Gefangene gemacht und dem Feind Verluste an Toden und Verwunden beibringt. Britische Flugzeuge haben Bomben auf Benahol abgeworfen und einige Häuser beschädigt sowie das Kolonialhospital getroffen. Die eingeschlossene Bevölkerung hatte einige Verluste.

In Ostafrika wurden an den Fronten von Calcuwert, Gela und Wataa starke feindliche, von der Luftwaffe unterstützte Angriffe von unseren Truppen abgewiesen. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste.

Im Mittelmeer (auch ein italienisches Torpedoboot vier feindliche Flugzeuge ab. Vier italienische Flugzeuge kehrten von den gestrigen durchgeführten Unternehmungen nicht zurück.“

Neue Fliegererfolge der Finnen

DNB Helsinki, 9. Nov. Die finnische staatliche Nachrichtenstelle gibt bekannt: „Infolge der ungünstigen Witterung war die Lufttätigkeit in den letzten zwei Tagen beschränkt. Trotzdem haben die finnischen Luftstreitkräfte in Ost Karelien Warshkolonnen, Autokolonnen und Unterfuntsbaracken kommandiert und unter Feuer genommen. Ferner wurden auf der Murmandbahn zwei Lokomotiven unbrauchbar geschossen. Am Donnerstag brachten finnische Jäger ein feindliches Flugzeug zum Absturz. Am Freitag wurden bei einem Luftkampf in der Nähe von Lotinpelto im Süd-Laanusgebiet zwei feindliche Bomber und drei Jäger abgeschossen. Nordöstlich von Szesjari in Ost Karelien ist ein feindliches Jagdflugzeug im Luftkampf zum Absturz gebracht worden. Von den gesamten Operationen der letzten 48 Stunden ist ein finnisches Flugzeug nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.“

(Übermalis Sturm der Begeisterung.) Aber das ist nicht notwendig.

Die Stadt ist umklammert. Niemand wird sie mehr befreien, und sie fällt in unsere Hand.

Und wenn man sagt: „Rur als Trümmerhaufen“: Ich habe gar kein Interesse an irgendeiner Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrad. (Stürmische Zustimmung.) Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, erparen sie uns selbst vielleicht manche Arbeit. (Erneuter tosender Beifall.) Prestigemomente — ich wiederhole es — spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn man z. B. sagt: „Warum marschieren wir denn jetzt nicht?“ Weil es momentan regnet oder schneit, oder vielleicht weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben! Das Tempo dieses Vormarsches bestimmen nicht jene wunderbaren britischen Strategen, die das Tempo ihrer Rückzüge bestimmten, sondern das bestimmen ausschließlich wir. (Stürmische Brauorufe.) Und zweitens: Befehung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlagen. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerstörung eines einzigen Werkes, um sehr viele Werke lahmzulegen.

Wenn ich nun zusammenfassend den bisherigen Erfolg dieses Feldzuges umreihen will, dann hat

die Zahl der Gefangenen

zunehmend rund 3,6 Millionen erreicht, d. h. 3 600 000 Gefangene, und ich verbitte mir, daß hier ein englischer Strochopf kommt und sagt, das sei nicht beständig. Wenn eine deutsche militärische Stelle etwas erzählt hat, dann stimmt das! (Stürmischer minutenlanges Beifall.) Zwischen einem deutschen Offizier und einem britischen Bärenjobber ist jedenfalls immerhin noch ein wesentlicher Unterschied. (Erneuter tosender Beifall.) Das stimmt also genau so, wie ja auch unsere Angaben über die französischen und die englischen Gefangenen bestimmt haben!

Die Engländer wissen es ja selbst sehr gut, weil sie sich ja dauernd um ihre Gefangenen kümmern wollen. Wenn ich nun 3,6 Millionen Gefangene auf der einen Seite sehe und ich nehme nur Weltkriegsverhältnisse, dann entspricht dies mindestens der gleichen Zahl an Gefangenen. Es würde für Herrn Stalin ein schlechtes Zeugnis sein, wenn seine Leute jetzt weniger tapfer kämpfen würden, als sie das im Weltkrieg getan haben. Im Gegenteil, sie kämpfen ja teils aus Furcht und teils mit heroischem fanatischen Bewußtsein. Wenn ich nun annehme, daß in Rußland ähnlich wie bei uns auf einen Gefangenen drei bis vier Verwundete kommen, dann ergibt das eine Zahl, die einen absoluten Ausfall von mindestens acht bis zehn Millionen bedeutet, und zwar ohne die leichter Verwundeten, die vielleicht noch einmal geheilt und eingesetzt werden können.

Davon erhofft sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht!

(Ein Sturm von Beifall antwortet diesen Feststellungen des Führers.) Wenn nun Stalin plötzlich sagt, wir hätten 4,5 Millionen Menschen verloren, dagegen Rußland nur 378 000 Vermisste — und das können dann nur Gefangene sein —, 350 000 Tote und 1 000 000 Verwundete, dann kann man nur fragen, Warum sind die Russen dann 1,5 Tausend Kilometer zurückgelaufen, wenn sie bei ihren riesigen Truppenmassen nur die Hälfte der Opfer hatten als wir? Es ist wirklich schon stark jüdisch, was dieser Kremsergewaltige hier von sich gibt! Im übrigen werden sich ja die Gefangenen langsam den europäischen Weiden nähern. Hier werden wir sie nützlich in die Produktion einbauen, und man wird sehen, daß es nicht 378 000, sondern wirklich 3,6 Millionen sind.

Das Material

das wir in dieser Zeit erbeuteten ist unermesslich. Zurzeit sind es über 15 000 Flugzeuge, über 22 000 Panzer, über 27 000 Geschütze. Es ist ein wirklich gewaltiges Material. Die ganze Industrie der Welt, einschließlich selbst unserer deutschen, könnte dieses Material nur langsam erledigen. Die



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

10. November.

- 1483 Martin Luther in Eisleben geboren.
- 1759 Friedrich von Schiller in Marbach geboren.
- 1905 Der Dichter Kurt Gaar in Berlin-Schöneberg geboren.
- 1914 (bis zum 13. November) Siegfried von Mackensen über die Russen bei Bielow an der Weichsel.
- 1914 Regimenter der jugenddeutschen Kriegswilligen nehmen die erste Linie der Stellung französischer Linientruppen bei Langemarck.
- 1938 Der türkische Staatspräsident Kemal Atatürk in Ankara verstorben.

Das Märchen vom Winterschlaf

Wenn das Laub von den Bäumen fällt, ein kalter Wind durch die Sträucher weht und man sich abends gern an den warmen Ofen setzt, dann ist für den Städter die schöne Jahreszeit endgültig vorbei. Auch die Natur, so meint er, verläßt nun in den Winterschlaf, aus dem erst die Frühjahrsbrünne sie wieder weckt. Er ist daher sehr erstaunt, wenn er einmal in diesen Wochen auf das Land kommt. Hier oder da werden noch die letzten Kartoffeln geerntet, auch die Futterrüben sind immer erst im Oktober bis November erntet. Auf den Gemüseländern stehen noch der Kohl und winterharte Gemüse, denen selbst ein Schneeeis nichts ausmacht. Neben den noch nicht abgeräumten Feldern sieht der Städter dann frisch gepflügte und besetzte Felder, auf denen zum Teil schon die Winterweizen grün, so daß er sich ins Frühjahr verlegt glaubt.

Er erkennt hier, in welchem Irrtum er sich befand, als er glaubte, daß mit dem Erntedankfest die Arbeit des Landvolkes bis zum Frühjahr abgeklungen sei. Auch jetzt noch wird fleißig auf den Feldern gearbeitet, um schon wieder die Grundlage für eine gute Ernte im nächsten Jahr zu legen. Auswärtige Wochen verhältnismäßiger Ruhe sind dann dem Landvolk gegönnt, bis es früher als der Städter sich in die noch nicht wieder ergrünte Natur hinauswagt, schon wieder auf den Feldern an der Arbeit ist, um die Frühjahrsfrucht in die Erde zu bringen. Das Märchen vom dem „Winterschlaf“ des Landvolkes ist eben wie so vieles andere nur ein Märchen.

Mehr und besseres Licht

Wenn früher der Herbst und der Winter ins Land kamen und die Tage kürzer wurden, begann für den Bauern und Landwirt eine ruhigere Zeit. Heute ist das wesentlich anders. Die Arbeit des Bauern läuft heute schon in den frühen Morgenstunden, solange es noch dunkel ist, an und endet erst am Abend, wenn es schon wieder dunkel ist. Für alle Arbeiten aber, die bei künstlichem Licht verrichtet werden müssen, ist es wichtig, daß die Beleuchtung auch wirklich gut ist. Helles Licht fördert das Schaffen, während Dämmerlicht die Schaffensfreude des Menschen oft hemmt. Im Haushalt ist es unangenehm, daß es am frühen Morgen, wenn gemolten wird, hell genug ist.

Wie in den Städten, so muß auch in den Höfen, Scheunen, Speichern, Schuppen und Verhöfen genügend Licht vorhanden sein. Wie oft muß der Bauer abends noch einmal in die Scheune, um vielleicht etwas Stroh oder Heu zu holen oder sonstige notwendige Besorgungen zu erledigen. Ist in der Scheune nun kein elektrisches Licht, so wird ein leuchtendes Kerzenlicht, weil er gerade keine höhere Laterne zur Hand hat, die Scheune gar mit offenem Licht betreten. Dieser Lichtmangel ist oft genug Ursache von Bränden, die häufig schon den ganzen Hof vernichten haben und sogar die Nachbarschaft noch in Mitleidenschaft ziehen. Gerade auf dem Kornboden, in der Werkstatt, in Küche und Keller, überall hilft gutes Licht Unfälle vermeiden und die Arbeitslust des Menschen anzuregen. Man darf nicht vergessen, daß sich die Kosten für gutes Licht sehr bald bezahlt machen, wenn man dadurch etwa den Verlust dieser Arbeit oder gar den Unfall des Bauern oder eines Familienmitgliedes vermeiden kann.

Winterschutz bei Heizung gewerblicher Räume. Nach einem Erlaß des Reichskommissars für die Weiterbildung der gewerblichen Anlagen in dem Heizraum bis auf weiteres, und zwar jeweils vom 1. Oktober bis 31. März ein Heizungsstöpselzuschlag (Winterschutz) von höchstens 30 Mark, zahlbar in monatlichen Teilbeträgen von 5 Mark erhoben werden. Diese Preisregelung bezieht sich nur auf Fälle, in denen die Vertragsparteien den Einstellungsvertrag nach den allgemeinen Geschäftsbedingungen abgeschlossen und sich nach dieser Bestimmungen wohl über die Zahlung eines Heizungsstöpselzuschlages, jedoch nicht über dessen Höhe geeinigt haben. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß der Satz von 30 Mark ein Höchstmaß ist und Heizungsstöpselzuschläge über den Stand vom 17. Oktober 1936 hinaus nicht erhoben werden dürfen.



Copyright by Karl Köpcke & Co., Berlin-Schmargendorf.
(Nachdruck verboten.)

„Schredlich nette Kinder, diese Bruuns“, leuchtete die Frau Hochkemper noch im leisen Ansehen des Jüngers, „ich habe immer so gern gehabt, wenn die untern damit verkehrten —“ Und dann reichte sie ihre beiden Hände nach draußen und ließ sie schüttele wie zu einer Weltreise. Als dann endlich das schnellere Gehen das Hinausgehen verbot, legte sich Sophie Theresie mit tiefer Genugtuung in die Polster zurück, blinzelte ihre getreue Ebern unternehmungslustig aus listigen Augen an und sagte: „So, das wäre überstanden! Wir haben in Köln sofort Anschluß ins Ruhrgebiet. Wir überrollen meinen Sohn Henner!“ Die gute Ebern lächelte vielsagend und wissend, sie fiel leider keineswegs aus den Wolken.

„Ich habe es mir gedacht, gnädige Frau. Für die Kölner Bekannten machen Sie keine Eisenbahnfahrt!“ Sophie Theresie lachte laut auf.

„Wenn Sie das gleich gemerkt haben, warum dann aber feiner von den andern?“ erlaubte sie sich anzusetzen.

„Weil niemand von den andern die gnädige Frau so gut kennt wie ich“, entgegnete die kluge Ebern unerschrocken.

Sophie Hochkemper nickte geschlagen, ein wenig wehmütig, ein wenig auch belustigt.

Stadt Neuenbürg

Und ihr habt doch geglaubt! Am Vorabend des 9. November versammelten sich die Politischen Leiter mit den Führern der Gliederungen und Verbände in der „Eintracht“ zu einer eindrucksvollen Weisung. Nach einem gemeinsamen Gesang und einem Gruß an den Führer sprach Ortsgruppenleiter Traub über die Bedeutung des Tages. Neben und über der Trauer um die Toten des Krieges und der Bewegung, so führte er aus, steht der Stolz des ganzen deutschen Volkes, daß diese Toten nun doch gefügt und damit die Ausschläge Judas zunichte gemacht haben. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden ihre Namen verlesen und darauf hingewiesen, daß ihr Opfer für uns Lebende eine ewige Verpflichtung bedeutet zum Einsatz aller unserer Kräfte für Führer, Volk und Vaterland. Mit den Liedern der Nation wurde die Feier beendet. Anschließend folgte ein kurzes Kameradschaftliches Beisammensein, bei dem Soldatenlieder, Lieder der Bewegung und Volkslieder gesungen wurden.

Engelsbrand, 8. Nov. Alt-Dorfswirt Ludwig Dummel konnte in bemerkenswerter körperlicher und geistiger Frische und Mithigkeit seinen 80. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß brachte ihm der RWB „Niederhagen“, dessen Ehrenmitglied Herr Dummel ist, ein Ständchen, über das der Jubilar sich herzlich gefreut hat.

Grumbach, 8. Nov. Freitag nachmittag wurde der im Alter von 84½ Jahren gestorbene frühere Schultheiß Friedrich Kleike auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Ein großer Leidenszug gab ihm das letzte Geleit. Der am Dienstag Dahingegangene hat es lange Jahre hindurch verstanden, die Gemeinde Grumbach als getreuer Hausvater zu verwalten. Mit ganz besonderem Geschick führte er sie über die Fährlichkeiten der Jahre des Weltkrieges, der Revolution, der Inflation und der dann kommenden Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs hinweg, worauf er im Jahre 1925 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Begräbnisleiter Heinz Widmer ihm einen tiefempfundenen Nachruf. Auch der Gesangsverein, der dem Verstorbenen am Grabe den letzten Scheidegruß sang, und der Turnverein ließen unter kurzen Ansprachen am Grabe ihres Ehrenmitglieds Kränze niederlegen. Bei der Trauerfeier in der Kirche, die von Orgelspiel und gemeinsamem Gesang umrahmt war, zeichnete Pfarrer Reinhold Krüger, der warme Trostesworte für die Hinterbliebenen fand, ein getreues Lebensbild des Verstorbenen, dessen Andenken wohl noch lange fortleben wird.

Wochendianplan der Hitlerjugend d. des BdM

Woche vom 10. 11. bis 16. 11. 1941

Hitler-Jugend, Mittwoch den 12. 11.: Auftreten der Schar I und II um 20.15 Uhr auf dem Kirchplatz. Sonntag den 16. 11.: Auftreten der Schar I und II um 9 Uhr auf dem Kirchplatz. Tadelloser Dienstantritt. Pünktliches Erscheinen.

BdM No. 2401, Mittwoch den 12. 11.: Die Motorschar tritt um 20.10 Uhr am Sturmheim an. Sonntag den 16. 11.: Auftreten um 8.30 Uhr am Sturmheim.

Deutsches Jungvolk, Dienstag den 11. 11.: 18 Uhr Sport an der Turnhalle für den gesamten Standort. Führerdienst 20 Uhr. Dienstzimmer. Mittwoch den 12. 11.: Auftreten der Jungjugend I um 14 Uhr auf dem Kirchplatz. Auftreten der Jungjugend I und II, um 16 Uhr auf dem Kirchplatz.

Jungmädelsgruppe 12401, Dienstag, 11. 11., bringen alle Jungmädels die Gaben und Blumen für Widbad um 18.30 Uhr ins Heim. Mittwoch, 12. 11., Jagarritierbuch Widbad. Sonntag, 16. 11., Verpflichtung der Rehnjünglinge. Die ganze Gruppe tritt um 10 Uhr auf dem Platz der SA an.

BdM Gruppe 12401, Schaft 1 Montag, 10. 11., Heimabend. Schaft 2 Dienstag, 11. 11., Heimabend. Schaft 3 Freitag, 14. 11., Heimabend um 20 Uhr. Punkte und Geld mitbringen.

BdM-Werk „Maupe und Schönheit“, Freitag, 14. 11., Heimabend.

ihn herum mit. Und dabei knisterten Henners Liebesbriefe schon wieder unter den Spitzen ihres schwarzen Reifelleides.

Die Altonastraße vierzehn, welche Henner als seine Wohnung angesehen hatte, war eine zwar hübsch gelegene, doch immer eine Mietwohnung. In schmerzlichem Vergleich dachte Frau Sophie Theresie an die prunkvolle Villa, die ihrem Sohn Ludwig und seiner genehmigten Verlobten erbaut wurde. Beides aber waren die Söhne von Hochkemper senior.

Die Mutter Hochkemper griff nach dem Arm ihrer Getreuen, presste ihn an sich und baute sie fast unverständlich: „Ich habe Herzlophen, liebe Ebern — mir ist ganz schwarz in den Knien —“ „Beglückt, beglückt, gnädige Frau“, beschwichtigte die gute Ebern, obwohl sie selber Herzlophen hatte.

Und dann hingelassen sie an der Wohnungstür, zu der sie ein wachsender Pförtner hinaufgeladen hatte.

Sie mußten eine Weile warten, als sei da drinnen die Hausgehilfin ausgegangen und die Hausfrau könne sich nicht zum Öffnen entschließen. Und so war es denn auch tatsächlich. Demnach öffnete die Tür vorläufig um einen schmalen Spalt, ließ ein schönes, rubiges, schmales Gesicht nach draußen blicken, dann tat sich vor den beiden würdig aussehenden Damen die ganze Tür auf und die gesamte, kleine, liebliche Frau stand in Lebensgröße vor Frau Sophie Theresie. Und diese besah eine sehr tiefe Zärtlichkeit Henners Frau, ihres Jünglings und Wäldchens große Liebe.

„Julia“, sagte Frau Sophie Theresie, „ist bin deine Mutter Sophie Theresie Hochkemper. Ihre Stimme stierte; es wurde ihr eng in die Kehle.“

Die fragenden Augen wanderten sich und dann ging über Julias junge Gestalt ein merkwürdiges Versehen. Sie lächelte, sie formte mit hilflosen Lippen ein Wort, aus dem nichts wurde und dann lagen sich die beiden Frauen — niemand wußte, wer es zuerst getan hatte — in den Armen.

„Ich freue mich ja so“, flüsterte Julia mit geschlossenen Augen, die Hände auf dem Rücken ihrer Schwiegermutter gefaltet. „Ich weiß nicht, wie das ist, warum das ist, aber es ist da, es kehrt mir etwas, ich war doch nun mit euch verwandt, da wurde eine Stimme laut, die mich nach euch sehnen ließ, obwohl ihr nichts von mir wissen wolltet —“

„Liedes Kind, liebes Kind“, kramelte die Mama Hochkemper tiefersüß und ließ Julias helles Haar aus der Stirn. „Wer wollte denn wohl nichts von dir wissen? Und wenn eben ihr nicht kommt, so muß ich bekommen, und da bin ich und da

gefällt mir, aber nun darfst du mich hineinbringen.“

„O, verzeih, liebste Mama“, jetzt erst entdeckte sie die zweite Dame, die sich so sehr im Hintergrund gehalten hatte, und sie entschuldigte sich noch einmal, bekam die gute Ebern vorgestellt und führte ihren unerwarteten und erregenden Besuch ins Zimmer. „Und folglich will ich Henner anrufen! Er wird rein aus dem Häuschen sein vor Freude, wenn er das hört.“

In einem tiefen Sessel ruhend verfolgte Frau Sophie Theresie dann auch das Ferngespräch zwischen Julia und ihrem Gatten, und sie hörte, wie die junge Frau ihre Worte mehrere Male wiederholen mußte und wie sie endlich abschloß mit einem überglücklichen Lachen: „Alse, komm schon und überzeuge dich!“

Anschließend war das Mädchen zurückgekehrt. Auf Julias Klingeln trat es ein mit neugierigem Gesicht, wurde gleich wieder hinausgeschickt, nachdem ihm allerlei Aufträge erteilt worden waren, und Julia begann leicht und gracios, so daß es in keiner Weise störend wirkte für die Gespräche, die sich pausenlos ouchinanderreichten, den Tisch bezurichten für einen kleinen Anbiss.

Freudelein Ebern zog sich woblertrogen ein wenig zurück, ließ sich die Veranda zeigen, das kleine Stück Garten, welches zur Wohnung gehörte, und sie betätigte sich sofort mit Wasch und Gartenschere an Rankengewächsen und Rosen; es war eine nützliche Beschäftigung, denn in einem Garten ist eine Arbeit nie überflüssig.

Umso leichter konnte Julia ihrer Schwiegermutter alle jene Dinge sagen, die ihr schon lange am Herzen lagen, die dankbaren Worte dafür, daß Henner seiner Mutter allein die Bewirtung seiner Pläne verdanke, durch ihr Verständnis und ihre offene Hand.

„Bedenkt er denn wirklich etwas dementsprechend?“ erlaubte sich Frau Sophie Theresie vorsichtig. „Ich meine: habt ihr Welt genug, um rumzukommen?“

„Es hat immer noch gelangt“, Julia mußte zögernd der Wahrheit die Ehre geben. „Schau, bis hier hat Henner doch den meisten Teil seiner Verläufe selbst bezahlt, weil kein Mensch sich interessieren wollte. Nun aber wird es bald kommen. Denn die Fabrik ist die erste und alle anderen werden kommen. Wenn du Henners Laboratorium auf dem Werk leben würdest, Mama, du wärest sehr erkrankt. Ich muß ja immer eine kleine, lebende Angst unterdrücken, daß er nicht einmal mit in die Luft fliegt...“

„Julia —“, die kleine, zarte Frau Hochkemper entsetzte sich (Fortsetzung folgt.)



Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 17.38 bis morgen früh 8.27
Mondaufgang 23.19
Mondaufgang 13.24

Aus Pforzheim

Am gefrigen Gedenktage für die Gefallenen der Bewegung

Am gefrigen Gedenktage für die Gefallenen der Bewegung fand im Stadt Saalbau eine Feier statt, bei der Kreisleiter Anab die Gedenkrede hielt. Die eindrucksvolle Veranstaltung wurde umrahmt durch Chorgesang und Deklamationen, die auf den Opfertod unserer deutschen Söhne hinwollt Bezug nahmen. — In der Christuskirche Pforzheim-Brüdingen gab der Männergesangsverein „Eintracht“ Brüdlingen ein Kirchenkonzert, das den gefallenen Helden gewidmet war. Eingeführt war eine Ehrung für die gefallenen Mitglieder des Vereins. Der wohlbesetzte Chor gestaltete dynamisch schön und brachte alle Chöre in die entsprechende Form. — Die Hausversammlung für das Kriegswinterhilfswerk setzte schon früh ein. Auf den Friedhöfen wurden an Mahnmälen und Gräbern der Blutigen der Bewegung Kränze niedergelegt. Die Ortsgruppen der NSDAP veranstalteten schlichte Feiern. — Der Sonntag verlief seiner Bedeutung entsprechend still und würdig.

Hausgarten und Kleingartenbewegung

Jährlich 700 Millionen kg Obst und Gemüse erzeugt.

Einen interessanten Streifzug durch die Geschichte des Gartens sowie der hauptsächlichsten Kultur- und Gemüsepflanzen vermittelte ein Vortrag von Professor Dr. Schwengel, Direktor des Würt. Landesamtes für Denkmalschutz und Landesbeauftragter für Naturschutz in einer Veranstaltung des Bundes für Heimatschutz. Das Verstreuen der Gartenbewegung, die Volksgenossen wieder an den Boden heranzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, selbst Gemüse, Obst und Blumen zu ziehen, verfolgte der Bund für Heimatschutz mit besonderem Interesse. Dr. Schwengel appellierte an die Gartensüßler, nur bodenkundige, in den Rahmen der Umgebung passende Pflanzen anzubauen. Neben dem Nutzen sei die kulturelle Bedeutung des Gartens das Wichtigste.

Der Leiter des Landesbundes Württemberg-Hohenzollern der Kleingärtner, Carl Schäfer, hob in seinem Vortrag über die Kleingartenbewegung hervor, daß der Kleingarten die Stätte ist, wo der ergebene deutsche Städter mit dem Boden wieder in enge Verbindung gebracht wird. Die Tatsache, daß selbst in Württemberg-Hohenzollern dem Land der Güte-Wirtschaft der Bedarf an Dauerkleingartenland ständig steigt, sei ein Zeichen für die Bodenverbundenheit des schwäbischen Menschen. Dem Reichsbund deutscher Kleingärtner, als der allein von der Reichsregierung anerkannten Organisation der Kleingärtner, sei die Aufgabe übertragen worden, die Kleingärtner organisatorisch zusammenzuschließen, sie fachlich zu beraten, im Nut- und Boden-Verhalten zu erziehen, ihnen Rechtsschutz angedeihen zu lassen und in allen Fragen des Kleingartenwesens zu unterstützen und zu fördern. Die wirtschaftliche Bedeutung des Kleingartenwesens sei herauszuheben, daß die Kleingärtner des Reichsbundes nach der letzten Erhebung jährlich rund 700 Millionen Kilogramm Obst und Gemüse erzeugen hätten. Dabei hätten sich die Erträge im letzten Jahr durchschnittlich um 3 Prozent gesteigert. Nicht berücksichtigt ist dabei die Erzeugung von Fern, Schlachtkühen, Kaminchenfleisch und Rindfleisch.

Die Reichsregierung unterstütze die Schaffung von Dauerkleingärten, indem sie bedeutende Mittel als zinslose Darlehen zur Verfügung stelle. Wie sich der Reichsbund diese Anlagen vorstellt, zeigte sehr eindrucksvoll verschiedene Aufnahmen von vorbildlichen Kleingartenanlagen mit öffentlichen, mit Blumen und Grünflächen umäumten Wegen, Erholungs- und Kinderspielplätzen.

— Feldpost auch an Handelsmatrosen. Den Besatzungen von Handelschiffen, die in Diensten der Kriegsmarine fahren, sind die Gebührensvergütungen der Feldpost zugestanden worden. Die Sendungen müssen in der Anschrift außer dem Vermerk „Feldpost“ den Namen und die Dienststellung des Empfängers, den Namen des Handelschiffes und die Angabe dreier Kriegsmarinemedienstellen (KMD) tragen, die das Schiff betreuen. KMD im Heimatgebiet (einschl. KMD Rotterdam) sind dabei in offener Anschrift anzugeben, KMD in den besetzten Gebieten mit der Feldpostnummer zu bezeichnen.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 8. November.

Ein 18-jähriger verlor, Nachmittags fiel auf dem ...

Schwarzschlachungen brachten Gefängnis ein. Der 27-jährige, verheiratete Willi B. aus Bietzen, Kr. Heilbronn, wurde vom Sondergericht Stuttgart wegen fortgesetzter Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung ...

Sühne für fahrlässige Tötung.

Am September ereignete sich abends in der Neutorstraße in Ulm ein schwerer Verkehrsunfall, dem die Frau des ...

Ein Schwein, das nicht gerne Bahn fuhr.

Eine traumatische Geschichte ereignete sich dieser Tage auf einer Bahnstation des Kreises Donauzungen. Beim Eintreffen eines Personenzuges mußte der Güterwagenschaffner ...

Geobertsen, Kr. Neuffingen. Von einer Kuh tödlich verletzt. Als der 70 Jahre alte frühere ...

Accidentst. Auszeichnung für Wandspalier. Von der Landesbauernschaft Württemberg wurde ...

Lucienfeld, Kr. Ludwigsburg. Im 90 Lebensjahr gestorben. Der vorläufige Landwirt Jakob ...

Reverisweiler, Kr. Sigmaringen. Zusammenstoß zwischen Fuhrwerk und Kraftwagen. Das Fuhrwerk des Bauern Fritz ...

Heilbronn. Tödlicher Sturz von der Treppe. In einem Haus kürzte eine ältere Frau so unglücklich ...

Geislingen a. St. Unfall. Auf der Luftbeimer Straße begegnete sich dieser Tage ein Lastkraftwagen ...

— Ulm. (Ergebnis des Spatags.) Mit Recht ...

Friedrichshafen. (Ritterkreuzträger sprach ...

Aus den Nachbargauen

(1) Karlsruhe. (Unbegabter Brieföffner.) Einen großen Vertrauensmissbrauch ließ sich der 22 Jahre alte ...

(2) Karlsruhe. (Wegen Jubalerei verurteilt.) Der 15 Jahre alte ...

(3) Konstanz. (Zwei nette Bräutchen.) Die bißige Kriminalpolizei nahm zwei Bräutchen ...

Ludwigsb. (Die Dummen werden nicht alle.) Obwohl zur ...

Kransthal. (Der Tod auf der Landstraße.) Aus bisher noch nicht bekannter Ursache wurde auf der ...

Riederhöflein. (Der Tod am Plättchen.) Ein vier ...

Darmstadt. (Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen.) Eine junge Frau aus Darmstadt, die durch ...

Kransthal a. M. (Blasterkeine in der Schmalzfabrik.) Der ...

Neues aus aller Welt

Der fahrlässige polnische Würger gefaßt. Der hannoversche Kriminalpolizei gelang es, den aus ...

Der Hund mit der Speckseite. Erkaunte Augen machten in ...

Wichtiges Drilling. In ...

100 Kilo schwerer Schwärzmittel. Einem ...

Kraftwagen fahret in Gaschäfte. In den ...

Kind trinkt Essigessenz. Das ...

Todesurteil gegen polnischen ...

Wienentfaltung aus Italien. Die ...

Abendbrot: Ein ...

Eine Originalhilfe von ...

Wieder ein ...

18 Tote bei einer ...

Der Sport am Sonntag

Was Württemberg: ...

Zuteilung von Hülsenfrüchten

In der 11. Zuteilungsperiode vom 15. Dezember 1941 bis 11. Januar 1942 erhalten alle Verbraucher, die nicht Selbstverfoger sind, eine Sonderzuteilung von 250 g Hülsenfrüchten.

Die Versorgungsberechtigten lassen bei den von ihnen gewählten Vertretern in der Zeit vom 10. bis 15. November 1941 den Doppelabschnitt ...

Für anhaltendmäßig untergebrachte oder sonstige in Gemeinschaftsverpflegung befindliche Versorgungsberechtigten, die keine ...

Calw, den 6. November 1941. Der Landrat Ernährungsamt Wkt. B.

Sprollenhaus, 9. Nov. 1941. Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Hans Keller Gefreiter in einem Artillerie-Regt. bei den harten Kämpfen im Osten für Führer, Volk und Vaterland im Alter von 23 Jahren den Heldentod starb.

Höfen a. E., 9. November 1941. Danksagung. Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme bei dem Heldentod unseres lieben Sohnes Heinz Sprenger, Panzerschütze, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Qualende Schmerzen bei Rheuma, Gicht, Jodist werden sofort durch Einreibung mit dem ...

Neuenbürg. Beste eine mit dem 3. Korb 36 Wochen tödtliche gute Kuh dem Verkauf aus. Kothuh, Neubacher Weg 34. TAUSCH-Anzeigen sind so erfolgreich, weil durch sie beide Partner das Gesuchte finden!

Industrie unterer Demokratie erliegt es jedenfalls in den nächsten Jahren nicht! (Braulender Beifall.)

Und nun komme ich

zum Territorialen.

Wir haben bisher 1 670 000 Quadratkilometer besetzt. Das ist also immerhin ein Gebiet, das rund drei- bis viermal Frankreich und etwa fünfmal England umfaßt. In diesem Gebiet liegen 60 bis 75 Prozent aller Industrien und Rohstoffe, die Wohlstand bringen. Ich hoffe, daß wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Maßnahmen treffen können, durch die wir ihnen Strang um Strang langsam aber sicher abschneiden werden.

Die Leistungen im Osten

Wenn nun jemand sagt: „Ja, Sie haben sich in der Zeit geirrt“. Diese Leute also wissen genau, was ich für Zeitmäße habe! Das besetzte Gebiet ist nur ein Bruchteil dessen, was wir im Osten eroberten. Jetzt kommt jemand und sagt, wir hätten erwartet, daß wir im Osten das in ein- bis zwei Monaten machen. Blütkriege in allen Ehren, aber marschieren muß man dabei trotzdem! Und

was nun unsere Infanterie hierbei geleistet hat, im mar- schierten, ist weltgeschichtlich überhaupt einmalig.

(Zolender Beifall begleitet diese Worte des Führers.) Natürlich, wenn man von Dünkirchen nach Ostende geht und sich dann von Ostende wieder nach Dünkirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das geht ich ja. Aber wenn man immerhin von der deutschen Grenze bis nach Koftow oder bis zur Krime oder bis nach Penningrad marschiert, dann sind das Entfernungen, besonders wenn man die Straßen des „Paradieses der Arbeiter und Bauern“ berücksichtigt. Ich habe noch nie das Wort „Blitzkrieg“ verwendet, weil es ein ganz blödsinniges Wort ist. Wenn es sich überhaupt auf einen Feldzug anwenden läßt, dann aber nur auf diesen!

Noch niemals ist ein Volkreich in kürzester Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden, als dieses Mal Sowjetrußland. (Wieder bricht ein ungeheurer Beifalls- sturm los, der minutenlang anhält.) Geschehen und gesungen konnte dies nur durch die unerhörte einmalige Tapferkeit und Opferwilligkeit unserer deutschen Wehrmacht, die un- übersteigbare Strapazen auf sich nimmt. (Erneut erhebt sich brau- sende Zustimmung.) Was hier alles die deutschen Waffen ge- leistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Helden auf das Tiefste verneigen.

Ich habe schon in Berlin gesagt, ob wir unsere Panzer- schützen nehmen, oder unsere Pioniere, unsere Artillerie, un- sere Nachrichtentruppen, unsere Flieger, unsere Sturmkom- pto, unsere Jäger oder Luftjäger oder unsere Marine — wen wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat: die Krone gebührt dem deutschen Infanteris- ten, dem deutschen Kämpfer. (Ein Beifallssturm sonder- artlichen durchdringt den Saal.)

Er marschiert in endlosen weiten und grundlosen Wegen, durch Morast, durch Sümpfe, er marschierte im Sonnen- brand über die endlosen Felder der Ukraine oder im Regen, Schnee und Frost, und er kämpft Bunker nieder, mit seinen Sturmplanken reißt er Front um Front auf. Es ist wirk- lich ein Heldenlied, was er sich hier selber singt.

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist die deutsche Heimat und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front und die heißt Europa. Wenn mir in der letzten Zeit so oft gesagt wird, daß nunmehr die Demokratie rüsten, so habe ich es schon oft erwidert, daß wir doch nichts anderes tun. Ich habe ja die deutsche Rüstung in den Jahren 1939-40 und 41 nicht eingestell. Was wir bisher auf diesem Gebiet leisteten, war doch allerhand. Und wir rüsten weiter. Ich habe nur die Rüstung jetzt auf einige besondere Gebiete verlagert, wenn die Herren dauernd mit ihren Zahlen kommen — ich rede nicht von Zahlen, aber ich spreche nur das eine aus: —

Sie werden staunen, mit was wir eines Tages antreten!

Wir haben das ja auch im Innern erlebt. Jedes Jahr hörten wir, was die Demokraten machen, was die Sozial- demokraten machen, was das Zentrum oder die Bayerische Volkspartei macht, was meinetwegen die bürgerlichen oder sonstigen Gruppen machen, oder was gar die Kommuni- sten tun. Wir haben auch etwas gemacht, und zwar am Ende mehr als diese ganze Koalition zusammen: Denn wir haben sie niedergeschmettert! (Zolender Beifall.)

Man sagt mir: „Ja, aber da ist Amerika mit 125 Millionen Menschen“. Das Reichsgebiet mit Protektorat und Gouvernement umfaßt aber auch 125 Millionen Men- schen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, um- faßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 350 Millionen! Sowelt es sich nun um das deutsche Gebiet handelt, das Gebiet, das wir besetzt haben, das Gebiet, das wir jetzt in unsere Verwaltung ge- nommen haben — so soll man nicht daran zweifeln, daß wir es fertig bringen, es in die Arbeit reiflos ein- zuplanen. Das kann man uns glauben! (Braulende Beifallsstürme.)

Die besetzten Gebiete

Es ist nicht das deutsche Volk des Weltkrieges, das heute im Kampfe steht. Es ist ein ganz anderes deut- sches Volk! Es ist das Unglück unserer Gegner, daß sie das nicht begriffen haben und daß sie diesen lächerlichen Strohköpfen nachlaufen, die immer wieder erklären: „Man braucht es nur genau so zu machen, wie man es schon ein- mal gemacht hat“. Das nehme ich nicht einmal von unseren Gegnern an, obwohl ich sie nicht für achsellos halte. Selbst ich tue niemals das Gleiche, sondern immer etwas anderes. Sie sollten es recht aber endlich aufgeben, immer auf das Alte zu hoffen! So sagen sie jetzt z. B.: „In der Etappe wird ein Aufbruch ausbrechen“. So kann vielleicht irgendein Dummkopf reden, der auf eng- lische Rundfunkmeldungen sich plötzlich rührt. Aber nicht lange! Wir werden mit solchen Dingen fertig! Man soll sich darüber keiner Täuschung hingeben. Solche Versuche brechen sehr schnell zusammen, denn heute tritt ihnen nicht mehr ein böser Feind entgegen, sondern ein Heer von Millionen, und das hat harte Häute! (Stürmische Zustimmung.) Wir sind überall dort, wo wir Gebiete besetzen, sehr höflich und sehr an- ständig zu der Zivilbevölkerung, welche im mondornal zu ankündigt, zu entzwecken. Bei uns wird niemand

vergewaltigt da drüben, aus vielerlei Gründen nicht. Es finden auch keine Einbruchsdiebstähle der deutschen Soldaten statt, die dort auf Raub und Plünderung ausgehen. So etwas wird dort sogar härter bestraft als in der Heimat. Wir schützen diese Bevölkerung. Wenn aber einer glaubt, sich gegen die Behandlung auflehnen oder durch Mord und Totschlag sie erschüttern zu können, dann würden wir zuschlagen, so wie wir es zu Hause getan haben in den Jahren, wo unsere Gegner glaubten uns terrorisieren zu können. Am Ende sind wir mit ihrem Terror fertig geworden. Wir hatten uns die Organisations- maßnahmen dafür geschaffen: wir werden auch mit dem Terror unserer heutigen Gegner fertig.

Die feste Front der Heimat

Dann kommen nun die allergrößten Hoff- nungen, nämlich in Deutschland breche ein Aufstand eine Revolution aus (Schallende Heiterkeit.) Die Leute, die hier eine Revolution machen könnten, die sind gar nicht mehr da. Die sind nämlich schon lange in England, in Ame- rika und in Kanada usw. Die haben wir also nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wol- len, sind so wenige und so bescheiden, daß es aeradzu ein Witz ist, auf ihre Hilfe zu hoffen. Sollte aber irgendeiner ernstlich bei uns hoffen, unsere Front führen zu können, ganz gleich, woher er stammt, aus welchem Lager er kommt, so — Sie lernen meine Methode — lege ich dem immer eine gewisse Reiskorn zu. Das ist die Bewäh- rungsfrist. Aber dann kommt der Augenblick, an dem ich blühartig zuschlage und das sehr schnell be- steht. (Stürmischer Beifall.) Und dann hilft alle Tarnung nichts, auch nicht die Tarnung mit der Religion. (Zolender minutenlang Beifall.) Aber, wie gesagt, das wird so bei uns gar nicht notwendig sein, weil ja vor allem dieses ganze deutsche Volk heute in einer Bewegung organisiert ist, was unsere Gegner nur nicht beirren ha- ben, eine Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eifersüchtig darüber wacht, daß sich ein November 1918 niemals mehr wiederholt.

Ich bin so oft Prophet gewesen in meinem Leben. Man hat mich immer ausgelacht, aber ich habe doch recht bekom- men. Ich möchte es wieder sein!

Niemals wird sich in Deutschland ein November 1918 wiederholen! Er kann sich gar nicht wiederholen. Alles ist denkbar, nur eines nicht: Daß Deutschland jemals kapitu- liert!

Wenn unsere Gegner sagen: „Ja, dann dauert eben der Kampf bis zum Jahre 1942“ — er kann dauern, solange er will, das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein. (Neuer Beifallssturm.)

An Roosevelts Adresse

Es ist auch ganz zwecklos, mich irrendwie einschüchtern zu wollen. Sie wissen, daß ich oft monatelang, ja oft jahrelang über eine Sache schweige. Es heißt nicht, daß ich sie nicht berücksichtige oder daß ich sie nicht erkenne. Wenn heute besonders von Amerika aus immer neue Dro- hungen gegen Deutschland ausgestoßen werden, so habe ich auch das beizweilen ins Auge gefaßt. Ich habe schon vor über einem Jahr erklärt:

Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, also Material, um Mannschaften zu töten, es wird torpe- diert werden! (Angeheurer Beifall.)

Wenn nun der amerikanische Präsident Roosevelt, der einst schon verantwortlich war für den Eintritt Polens in den Kampf, der was wir ihm heute genau belegen können, Frankreich bestimmte, in diesen Krieg einzutreten, erlaubt, durch einen Schießbefehl uns vielleicht würde ma- chen zu können, so kann ich diesem Herrn nur eines zur Antwort geben:

„Herr Präsident Roosevelt hat seinen Schiffen befohlen zu schießen, sobald sie deutsche Schiffe sehen. Und ich habe den deutschen Schiffen befohlen, wenn sie amerikanische sehen — nicht darauf zu schießen, aber sich zu wehren, so- bald sie angegriffen werden. Einen deutschen Offizier, der sich nicht wehrt, kesse ich vor ein Kriegsgericht. (Unerschö- tter tosender Beifall.)

Wenn also ein amerikanisches Schiff auf Grund des Befehls seines Präsidenten schießt, dann wird es das auf seine eigene Gefahr hin tun. Das deutsche Schiff wird sich wehren, und unsere Torpedos werden treffen.

Ich habe auch gar keine Lust, mich mit diesen lächer- lichen Fälschungen abzugeben, daß ich durch deut- sche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Roosevelt nur sagen: Ich habe auf gewissen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir arnigt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirntest zu meiner Unterföhung notwendig. (Braulender Beifall und große Heiterkeit.) Ich bin auch kein Gammelsack, der in einem Schulstas Karten einzeichnet. Aber nehmen wir die zweite Fälschung. Wir wollen alle Religionen der Welt auslösen. Ich bin jetzt 62 Jahre alt und habe anderes zu tun, als mich mit Kindereien oder Dummbitten zu beschäftigen. (Stürmischer Beifall.) Außerdem interessiert es mich gar nicht welche Arten von Religion in der Welt sind und wie die Böller zu diesen Religionen stehen. Im Deutschen Reich und nach unserer Auffassung kann jeder nach seiner Façon selig werden. Ich habe gesehen, daß es in den Vereinigten Staaten verboten ist, daß ein Prediger gegen den Staat redet, und daß es Soldaten verboten ist, solche Predigten zu belächeln. Es ist das Gleiche wie bei uns, nur mit einem Unterschied, nämlich dem, daß im Deutschen Reich die Konfessionen fast 900 Millionen Mark jährlich von Staatswegen bekommen, in Amerika aber keinen Pfennig! (Schallende Heiterkeit.) Es ist auch im Deut- schen Reich kein Priester jemals wegen seiner Glau- bensgrundsätze verfolgt worden, sondern nur dann, wenn er von den Glaubensgrundrücken weg sich in Staatsgrundsätze einmischte. Das haben aber immer nur sehr wenige getan. Die große Mehrheit steht in diesem Kampf hinter dem deutschen Staat. Sie weiß ganz genau, daß wenn dieser Kampf für das Deutsche Reich verloren würde, unter dem Protektorat von Stalin lebensfalls die Religion schlechter fah- ren würde als unter unserem. (Stürmische Zustim- mung.)

Alle Versuche, von außen her vielleicht auf das deutsche Volk einzuwirken, sind kindlich und lächer- lich. Das deutsche Volk kennt nun das nationalsozialistische Regime als Partei seit bald zwanzig Jahren, als Staats- föhrung seit ebenfalls schon acht Jahre, und ich glaube, daß es keine Zeit der deutschen Geschichte gibt, innerhalb

der in acht Jahren so Gewalttätiges geleistet worden ist, als im Deutschen Reich unter der Führung der nationalsozialis- tischen Bewegung. (Braulender Beifall.)

Ein gewaltiges Ziel

Die größten Reuen für das Werden unserer Bewegung werden diejenigen sein, die von der Front zur Rückkommen und ein blühendes Wirken des Kom- munisten mit dem unfruchtbar verbleiben konnten. Sie können ein Urteil abgeben, was der Nationalsozialismus geleistet hat und was unserem Europa beschränkte: man diese andere Welt bescheiden sein sollte. Sie verstehen unsere große Zielsetzung: Daß wir in diesem Kampf nun endlich die Gefahr des Ostens von Europa nehmen

und damit diesen Osten mit keiner unermesslichen Fruchtbarkeit, mit keinem unermesslichen Reichtum an Boden- schätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa ausbil- deren lassen, sondern ihn in den Dienst Europas stellen. (Braulender Beifall.)

Das ist ein gewaltiges Ziel, das weit über die Grenzen unseres Deutschen Reiches hinausreicht, gewaltig nicht nur als Leistung sondern auch gewaltig in den Folgen. Der bisherige Zustand ist doch ein Wohlstand dieses Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Westen zu denken — bis zu 200 Menschen auf den Qua- dratkilometer leben! Ich sehe alle diese Dinge von einer — ich darf wohl sagen — höheren Warte. Ich unter- scheide zwischen den Franzosen und ihren Juden, zwischen den Belgiern und ihren Juden, zwischen den Holländern und ihren Juden. Ich weiß, daß dort zahllose Menschen leben, die auch die Opfer dieser wahnhaften europäischen Kontraktion sind nach der tatsächlicher der rechte Teil Europas gegen Europa fortgesetzt mobilisiert wird ohne daß dabei die eigenen Menschen dort auch nur den primitivsten Lebensstandard besitzen. Das haben ja auch unsere Soldaten gesehen: In einem Land in dem die Fruchtbarkeit nur so aus dem Boden quillt, in einem Land, in dem man mit einem Bruchteil der Ar- beit ein Vielfältiges an Gewinn erzielen würde, wie bei uns, da haben die Menschen kaum soviel, daß sie auch nur einen Kochtopf ihr eigen nennen. In elenden Katen hauen sie verkommen verlaßt verdreht. Vor wenigen Tagen habe ich gesehen, daß man bei einem deutschen Kriegsge- fangenen im Osten Güter gefunden haben soll. Das ist! Herr Stalin verbreiten. Ich nehme an, daß er doch nicht glauben machen will, dieser Kriegsgefangene habe die Güter etwa von München oder von Berlin nach Rußland mitgebracht. Im Sowjetparadies existiert wirklich das Hungerelend, was es an Ort und Stelle überhaupt auf dieser Welt je gegeben hat. Millionen verdrängter, unerschütterter verkommener Menschen, halbverhungert! Darüber aller- dings steht ein Regime von Kommunisten, zu 90 Prozent jüdischer Herkunft, das diesen ganzen Sklavenstaat dirigiert.

Es wird für Europa eine wahre Erlösung sein, wenn nicht nur diese Gefahr verschwindet, sondern wenn die Frucht- barkeit dieser Erde ganz Europa zugute kommt.

Das ist eine gewaltige Aufgabe, die uns ge- stellt ist, und ich bin nun allerdings so viel Materialist, daß ich sie als viel wichtiger ansehe, als mich etwa darum zu kümmern, welche Religionen in den verschiedenen Ländern herrschen. (Große Heiterkeit.)

Wir haben ein Ziel, es umfaßt diesen Kontinent, primär unser Vaterland, dann darüber hinaus aber auch alle die- jenigen, die in gleicher Not leben wie wir auch. Und dann bin ich der Überzeugung, daß dieser Kontinent nicht der zweite der Welt sein, sondern daß er nach wie vor der erste bleiben wird. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Und wenn Herr Billie, dieser Ehrenmann, erklärt, es gebe nur zwei Möglichkeiten, entweder Berlin wird Welt- hauptstadt oder Washington — dann kann ich nur sa- gen: Berlin will gar nicht Weltstadt sein, und Wa- shington wird nie Weltstadt werden! (Braulender Bei- fall.) In Europa würde, so glaube ich, ein halbes Hundert sogar von Mittelstädten gegen eine derartige Kulturbela- stung der Menschheit protestieren. (Große Heiterkeit.)

Unser großes Ziel im Osten ist im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unseres Programms, nach dem wie einst angetreten sind, dieses nächsten Programms, das die menschliche Arbeit und damit den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Handelns, des Strebens und auch des Er- folgens rückt.

Wir haben damals gegen die Begriffe von Gold und Kapital den Begriff Mensch, Volksgenosse und Arbeit gelegt, und wir sehen heute gegen diese Begriffe wieder den Men- schen und seine Arbeit. Wir umfassen damit auch alle die- jenigen, die mit uns heute als Verbündete stehen, in erster Linie den Staat, der unter der gleichen Not, zum Teil unter einer noch viel ärdereren selbst als Deutschland selbst:

Italien.

Der Duce — ich weiß es — er empfindet diesen Kampf nicht anders als wir: auch sein Land ist überfüllt, immer benachteiligt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genom- men werden soll. Er hat sich mit mir verschworen, und die- sen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen! (Stürmischer Beifall.) Es sind zwei Revolutionen, die zu ver- schiedenen Zeiten, in verschiedenen Formen, aber doch mit den gleichen Zielen angetreten sind. Sie werden gemeinsam diese Ziele erreichen. Zu uns sind nun eine ganze Anzahl

weiterer europäischer Staaten

gestoßen. Wir können sagen, daß fast ganz Südost- europa heute in unserem Lager steht und daß große Teile des übrigen Europa sich, wenn auch nicht staatslich, dann wenigstens gefinnungsmäßig, in unserer Front befinden.

So kämpfen wir als Nationalsozialisten heute nicht mehr allein, sondern in einer gewaltigen europäischen Front. Und wir können am Ende dieses Jahres wohl sagen, daß durch diese europäische Front die größte Gefahr bereits abgewen- det worden ist.

Als ich neulich in Berlin sprach, da standen wir gerade vor dem Ablauf zu einem letzten gigantischen Hieb. Er ist über alle Maßen gelungen. Rund 75 Divisionen wurden mit einem Schlag ausgeschickt und vernichtet. Und die Führung dieses Komplexes sowohl, als auch die Ausführung werden nicht ermüden und nicht ermatten. Was der Heldenmut an der Front geleistet hat, ist unsterblich, und für eine so unsterbliche Tat wird auch — das können wir als Menschen, die an eine Vorhebung glauben — ein un- gänzlich hoher Lohn kommen!

Für die nächsten 1000 Jahre

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit das Schicksal Europas für die nächsten 1000 Jahre entschieden wird. Wir alle können glücklich sein, daß wir diese Zeit anbahnen, und Sie, meine Freunde aus aller Zeit, Sie können stolz darauf sein, daß Sie mir, dem die Vorsehung bestimmt hat, diesen Weg zu beschreiten, schon damals in einer Zeit und unter Umständen folgten, in denen ich in dieser Stadt noch als ein unbekannter Mann meinen Weg begann.

Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten. Im vergangenen Jahr konnte uns vielleicht vor ihnen etwas besorgen. Wir haben nicht mehr gegen Rotfront gekämpft, das Schicksal hatte uns gezwungen, mit ihm einen Waffenstillstand zu schließen. Ich habe diesen Waffenstillstand ehrlich gehalten. Von der anderen Seite ist die Verbindung von dieser Verpflichtung erfolgt. Ich blide jetzt fast wie erlost in diesem Jahr zu den Gräbern unserer Parteigenossen hin, denn ich weiß, daß diese Parteigenossen ja einst alle das gleiche Ziel hatten: Den Kampf gegen diesen marxistischen Weltfeind und seine Verbündeten. Sie sind damals unter den Regeln dieser Front, die sich von einer dummen Reaktion bis zum fanatisierten Wahnsinn des Bolschewismus hin erstreckte, gefallen. Wir erinnern uns gerade in diesem Jahr dieser Gefallenen mit besonderer Rührung und mit besonderer Ehrerbietung. Meine eigenen Empfindungen werden sie verstehen. Ich bin nur wenige Stunden wieder hier in dieser Stadt, von der ich einst auszog, aber ich bin so glücklich, Sie wieder hier zu sehen, meine alten Gefährten, meine alten Kampfgenossen. Und Sie dürfen mir schon glauben, daß mir in diesem Jahr eine ungeheure Last vom Herzen genommen worden ist. Ich empfinde so recht die ganze Opfer, die wir bringen mußten: Alle unsere jungen und alten Freunde, die jetzt wieder mit ihrem Blut Deutschlands Rettung bezahnten und vielleicht noch bezahlen müssen. Allein es ist der alte, ewige Streit und der alte, ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 sein Ende. Damals hat man uns um den Sieg betrogen. Damals haben wir zwei Millionen Tote geopfert, über 7,5 Millionen Verwundete gehabt und sind trotzdem durch den Wahnsinn einer inneren Revolution um den Sieg gebracht worden. Es war aber nur der Anfang, das erste Stück dieses Dramas. Das zweite und der Schluß werden jetzt geschrieben, und wir werden diesmal nun das einholen, um was man uns damals betrogen hat. Punkt um Punkt und Position um Position wird jetzt wieder in Rechnung gestellt und inflattiert werden. (Braulender Beifall.)

Es wird die Stunde kommen, da wir mit Euch vor die Gräber der Gefallenen des großen Krieges hintreten und sagen werden können: Kameraden, auch Ihr seid nicht umsonst gefallen! Das, was wir einst vor der Feldherrnhalle aussprachen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegsoldaten verkünden können:

„Kameraden, Ihr habt doch gesiegt!“

Mit tiefer Ehrerbietung und immer größerer Begeisterung sind die alten Parteigenossen den Schlussworten des Führers gefolgt. Jetzt löst sich die gewaltige Spannung in einer ungeheuren Ovation für den Führer aus, der die unerschütterliche Siegesgewißheit jubelnd auspricht, die ganz Deutschland erfüllt.

Der 9. November in München

Am den Sägen der Blutzengen.

München, 9. November. Den würdigen Schlüsselstein in der Reihe der Gedenktakte zum 9. November bildeten die Weihenwunden am königlichen Platz, bei der das opfernde Boranstreben für Deutschlands Ehre und Freiheit an den Särgen der 16 Blutzengen des 8. November 1923 geehrt wurde. Ueber der Ewigigen Wache, wo diese Männer ruhen, kommen aus Opferhalten die Feuerbrände. So wie das Feuer in den Pylonen lodert, so lodert heute in allen deutschen Herzen wieder der höchste Glaube an Deutschland, der diese Kämpfer befeuerte und so, wie von den hohen kunstvollen Masten auf dem königlichen Platz die Siegesbanner des Neuen Reiches wehen, für die die Männer starben, so wehen sie jetzt über allen deutschen Gauen. Abordnungen aus Partei und Wehrmacht und aus der deutschen Jugend, Bannerträger der Zukunft, sind aufmarschiert. Waffen- und SA, NSKK und NSKK, politische Leiter und deutsche Polizei, SA und SS, alle umfämen die Fahnen und Standarten. Ihren Aufstellungsplatz umfämen Tausende und Abertausende von deutschen Volksgenossen. In nächster Nähe der Ewigigen Wache, auf Ehrenplätzen, haben sich die Angehörigen der Helden des 9. November 1923 eingefunden, als deren Rittmarschier aus Richtung Feldherrnhalle auf dem Platz einzuliegen, barhäuptig, wie damals, die Blutfahne voran, in grauer Windjacke mit dem Braunhemd darunter in der Uniform der Wehrmacht.

Schlaggestanden ertönt das Kommando. Feierliche Stille liegt über dem weiträumigen Platz. Dampf wirbeln die Trommeln. Der Gauleiter des Traditionszuges begibt sich in Begleitung des Vertreters der Wehrmacht, Generaloberst Fromm, in die feiden Ehrenbauten und legt hier die 16 Kränze des Führers nieder. Jeder der Lorbeerkränze mit weißen Christanthemen trägt zwei rote Schleißenbänder, eines mit dem Namen des Führers, das andere mit dem Namen, an dessen Sarg der Gauleiter, nachdem er den Toten mit dem Deutschen Gruß geehrt hat, den Kranz niederlegt.

Ritterkreuzträger gefallen

München, 9. Nov. Bei siegreichen Kämpfen des Infanterieregiments „Großdeutschland“ im Osten fiel nach viermaliger Verwundung der Ritterkreuzträger Oberleutnant Karl Hänerl. Bei Brant traf ihn die Kugel eines verborgenen feindlichen Schützen. Oberleutnant Hänerl, 1914 in Hirschberg geboren, wurde 1934 in Lübeck Soldat. In den Feldzügen in Frankreich, Serbien und der Sowjetunion machte er als Kompaniechef durch Tapferkeit und bewiesene Führereigenschaften seiner Truppe Ehre. Im Mai 1940 mit dem EK 2, am 13. Juli 1941 mit dem EK 1 ausgezeichnet, erhielt er im September 1941 das Ritterkreuz dafür, daß er durch persönliches Beispiel und überlegene Führung in sechs-tägigem Ringen einem 4- bis 5mal täglich angreifenden, überlegenen Feind gegenüber eine wichtige Stellung hielt. Als am 6. Tag der Feind aus kürzester Entfernung die Stellung mit Artillerie bedrohte, schloß Oberleutnant Hänerl selbst am Maschinengewehr liegend, bis er am Arm verwundet wurde. Auch dann blieb er noch 6 Stunden am Feind, bis ihn, der durch zwei Feinschüsse noch weiter verwundet worden war, die tödliche Kugel traf.

27 Britenbomber angepöhen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Verfolgungskämpfen auf der Krim vernichteten deutsche und rumänische Truppen am Südhang des Jalta Gebirges eine sowjetische Kanoniere Division. Bei der Enge zur Landzunge Kertich wurde eine zehn Kilometer tiefe, neuzeitlich angebaute Stellungszone durchschlagen. Die Verfolgung des hier geschlagenen Gegners ist im Gange.

Die Luftwaffe vernichtete in den Gewässern südlich Jalta einen Transporter von 8000 BRZ. Ein rumänisches Unterseeboot versenkte im Schwarzen Meer sowjetische Transportschiffe von insgesamt 12 000 BRZ.

Im Atlantik versenkten Unterseeboote vier feindliche Handelschiffe mit zusammen 28 000 BRZ.

Am 8. November wurde die Luftwaffe bei Tage mit guter Wirkung die Luftanlagen in Bitch an In der letzten Nacht bombardierten harte Kampfliederverbände in Ost- und Südostengland verschiedene Anlagen, besonders in Sunderland. Vorkämpfer in Werken und Versuchsanstalten riefen heftige Explosionen und ausgebreitete Brände hervor. Schwarze Abende wurde ein britischer Zerstörer durch Bombenwurf versenkt.

Der Feind flog in der letzten Nacht an vielen Stellen in das Reichsgebiet ein. Durch Bombenwurf auf Wohnviertel, u. a. auch in der Reichshauptstadt, hatte die Zivilbevölkerung geringe Verluste an Toden und Verletzten. Die angriffenen Schäden sind unbedeutend. Demgegenüber hatte die britische Luftwaffe besonders schwere Verluste. Siebenundzwanzig der angreifenden Bomber fielen der deutschen Abwehr zum Opfer.

Schäden in Berliner Wohnbezirken

Berlin wurde in der Nacht zum Sonnabend zweimal von mehreren britischen Bombern angegriffen. Durch Bombenwürfe entstanden in Wohnbezirken Gebäude- und Sachschäden. Sieben Personen wurden getötet und 32 verletzt. Sie befanden sich alle außerhalb der Luftschutzräume. Mit dem Abbleben einiger Schwerverletzte muß noch gerechnet werden.

Ungeachtet ihrer schweren Verluste bei allen bisherigen Einflugversuchen hat die britische Luftwaffe wieder einmal Störangriffe auf größere Teile Deutschlands durchgeführt. Auch diesmal wurde keine nennenswerte Wirkung erzielt. Schäden wurden lediglich in Wohnvierteln angerichtet, wobei die Zivilbevölkerung geringe Verluste zu verzeichnen hatte. Dieser neue nächtliche Terrorakt ist der britischen Luftwaffe schwer

Mostau einst und heute

Von der Zarenthronung zur Bolschewistenhochburg

Am Beginn des 14. Jahrhunderts vertiegen die Großfürsten aus der Biere des heutigen Rußland, aus Kiew, zuerst ihre Residenz nach Suzdal. Da ihr Machtbereich sich ausdehnte, siedelte Fürst Jwan Kaito, was eigentlich „Goldstadt“ bedeutet, nach der finnischen Siedlung am Moskwafluß über und gründete dort seine Residenz. Das alte Mostau hatte nicht vom Glanz und Kurus, mit dem es spätere Jahrhunderte umgaben. Aber da die Großfürsten auch zur Zeit der Zarenherrschaft ihren Einfluß und ihre Macht zu festern verstanden, über große Mittel verfügten und ein für jene Zeiten kluges Regiment führten, so sammelte sich um sie ein ansehnlicher Hofstaat. Die „Bojaren“ bildeten ein glänzendes Gefolge: der Reichthum der Kaufleute stieg und der Brum der orthodoxen Kirche, vereint mit der aus Byzanz übernommenen Idee des Absolutismus, bildeten die Grundlagen des Zarenthums. Die Jarosburg, der Kreml, gleichzeitig Festung und Palast mit seinen weitläufigen Nebengebäuden und unterirdischen Gängen, wurde gebaut, und als der Rat der Bojaren (bojarstina Duma) den ersten Romanow auf den Thron erhob, da waren die Fundamente des russischen Staates mit der Hauptstadt Mostau scheinbar unerschütterlich gelegt. Der Jar thronte als unbeschränkter Herrscher, umgeben von seinen Bojaren, im Kreml. Neben seinem Thron saß als gleichberechtigter der Thronfolger des Patriarchen, denn Auofraße und Orthodoxie waren zu einem Begriff verschmolzen. Peter der Große zerbrach den natürlichen Entwicklungsgang des altrussischen Reiches. Er zwang das halb orientalische, halb byzantinische Gefüge Rußlands in das Proklamierbild einer europäischen anmutenden Staatsform und schuf dadurch einen Zwiespalt, der niemals im Volksempfinden geschwunden ist.

Wenn auch Hof und Regierung seit dem 18. Jahrhundert nach Petersburg übergesiedelt waren, so blieb doch Mostau die zweite, traditionsumwobene Hauptstadt. Die alten russischen Familien, die nicht unmittelbar im Dienst des Hofes oder fahrende Stellungen im Militär und in den Ministerien einnahmen, hatten ihre Paläste und Wohnungen in Mostau. Mostau war auch die Stadt der millionenreichen Kaufleute, die nach alter Sitte oft keine Büros besaßen, sondern sich in Budiken aufstellten, die ein moderner Kaufmann verkäufte würde. Mostau war auch die Stadt der tausend Kirchen, die mit ihren vergoldeten Zwiebeltürmen einen besonderen Charakter prägten. Vor allem aber war es die Stadt des sorglosen Wohllebens, in der man am besten sah und eine gute Küche mit all ihren Federbüschen zu würdigen wußte. Die „Bojaren“ im „Jar“ waren im ganzen russischen Reich bekannt. Wenn der Jar auch die alte Residenz verlassen hatte, so lebte er doch bei großen Staatsakten immer nach Mostau zurück. Die Krönung fand im Kreml statt, und von der roten Treppe im Kreml, auf der schon Jwan der Schreckliche gestanden hatte, erklärte er den Arien.

Lenin und seine Trabanten verlegten das Zentrum der Stadtverwaltung aus der Peripherie, aus Petersburg, wieder nach Mostau zurück, und auf dem Kreml wurde die rote Fahne mit dem Hammer und Sichelensymbol gehißt. Dreißig Jahre haben die Bolschewiken Zeit gehabt, Rußland zu verderben und die Seele des Volkes zu vergiften, und sie haben ihre Werk gründlich durchgeführt verstanden. Der Kreml war nicht nur die Hochburg des Bolschewismus im Sowjetreich, sondern er war gleichzeitig das Hauptquartier für den Generalstab der Weltrevolution, wobei die Größen der kommunistischen Parteien des Auslandes pilgerten, um Befehle entgegenzunehmen, und wo sie mit den notwendigen Geheimnissen versehen wurden, um Aufstände und Streiks zu organisieren. Der Palast der „Dritten Internationale“ lag ursprünglich direkt an den Mauern des Kreml. Stalin, dem die nahe Nachbarschaft dieser internationalen Bittgänger lästig wurde, und der sich immer mehr in der Rolle eines blutigen, unbeschränkten Despoten gefiel, ließ das Bürohaus der Komintern am Kreml abreißen und erbaute der „Dritten Internationale“ einen Palast auf den Sperringsbergen, das heißt außerhalb der Peripherie des eigentlichen Stadtbildes. Auf diesen Hügel stand einst Napoleon und ließ das Panorama Mostaus auf sich wirken. Ob die prominenten Mitglieder der Komintern mit der Verlegung ihres Bürohauses in die fernem Außenbezirke zufrieden waren oder nicht, wer weiß es? Sie sind nicht befragt worden. Vielleicht war ihnen auch die Nähe des blutigen Stalin unheimlich geworden, denn je fetter man in sein Wildes trat, desto eher durfte man hoffen, dem berüchtigten „Genickschuss“ zu entgehen. Auf den Sperringsbergen leben heute drei mächtige Steinolosse der Komintern. Die Brunnfälle im Zentralsgebäude waren heute verachtlich auf die Sandhöfen aus dem Auslande die ausserlichen waren, mit gefüllten Briefkästen heimzuführen um in ihren Ländern das Programm der bolschewistischen Forderung zu verwirklichen.

Auf dem roten Platz vor den Toren des Kreml, vor denen

zu sehen gekommen. Nicht weniger als 21 der „angewandten“ britischen Bomber wurden durch die deutsche Abwehr zur Strecke gebracht. Daraus mag man in London erkennen, daß man auf deutscher Seite gegen den Terror der englischen „Wilderer“ wirksame Gegenmaßnahmen getroffen hat, und daß für die britische Luftwaffe ein nächster Einflug auf das Reichsgebiet ein genau so gefährliches Risiko bedeutet, wie die Tagesangriffe, bei denen die angriffenden Briten noch jedesmal unter schweren Verlusten abgewiesen worden sind. Die Opfer aber, die die Zivilbevölkerung durch diesen neuen feindlichen Terrorakt der Briten gegen die beschädigte Wohnviertel erlitten hat, werden nicht unergolten bleiben.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 8. November. Der Führer und Vorgesetzte Befehlshaber der Wehrmacht verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Rüd. Batallionskommandeur in einem Infanterieregiment, Oberleutnant Schmalzried, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, Hauptmannführer Bremer, Kompaniechef in der Leibstandarte Adolf Hitler.

Malta erneut bombardiert

DNB. Rom, 8. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Luftwaffe bombardierte wiederholt die Luft- und Koffenstützpunkte von Malta, wo die Ziele mit zahlreichen Bomben getroffen wurden.

Britische Flugzeuge führten Einflüge auf Sibilianen und Sibilien durch. In Geta wurden einige Wohnhäuser getroffen. Es gab drei Tote und zwei Verwundete unter der Zivilbevölkerung. In anderen Ortschaften wurde Opfer noch Schäden. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen, eines von der Bodenabwehr von Catania, das andere von der Flak von Geron. In Brindisi wurden im Laufe eines langanhaltenden Angriffes einige hundert Spreng- und Brandbomben kleineren und mittleren Kalibers abgeworfen. Die Wohnviertel erlitten schwere Schäden. Aus den Trümmern der zerstörten Häuser wurden 40 Tote und etwa 80 Verwundete geborgen. Die Bevölkerung bewachte eine ruhige Haltung.

An den Landfronten in Nord- und Ostafrika kein Ereignis von Belang. Deutsche Bomber griffen besetzte Stellungen und Feldlager von Tobruk an. Im Verlauf eines Einfluges auf Derna schossen unsere Jagdflieger einen feindlichen Bomber ab.

ein das wunderbare Muttergottesbild hing, vor dem immer vorübergehende Kasse im Vorbeigehen den Kopf entblöte und sich betruante, ist ein Mausoleum für die unsterbliche Leiche von Lenin errichtet worden. Die Mauer, die kändig konservierende Rüstigkeiten eingelagert werden müssen, um sie vor dem Verfall zu bewahren, wird von den Bolschewiken als ein „Heiligtum“ bezeichnet. Die soll als ein dauerndes Symbol des bolschewistischen Weltreiches gelten, zu dem einst die Völker, wie die Mohammedaner nach Mekka, pilgern sollten. Aber der Bolschewismus zerfällt unter den deutschen Schlägen gleichzeitig mit seinem Symbol, mit der konservierten Leiche Lenins. Die Bolschewiken meldeiten für sich, daß vor Mostau die Höhe lag gelassen sei, auch in der Stadt. Die heute fast 4 500 000 Einwohner zählt, scheint die Höhe ausgedehnt zu sein. Die drei apokalypischen Kelter, die ihrem Geselge Tod, Hunger und Seuchen, stießen durch die panikgefüllten Straßen. Stalin und sein Gefolge und die GPU, Abergen sind bereits wolganabwärts nach Samara (heute: Kuibyschew) geflohen; sie haben ihr Symbol, die zerfallene Leiche Lenins, mitgenommen.

Böse Ahnungen Beaverbrooks

„Verlaßt Euch nicht auf den sowjetischen Widerstand.“

Berlin, 9. Nov. Beaverbrook sprach vor Rüstungsarbeitern in Manchester. In seiner Rede verurteilte er Stalins Vorwurf an England wegen der immer noch fehlenden zweiten Front zu entkräften, indem er nachzuweisen versuchte, was die Engländer für die Bolschewiken schon leisten haben. Zum Beispiel habe Stalin von London eine außerordentlich große Menge Aluminium verlangt, ausgerechnet Aluminium, von dem auch England nicht genug habe. Churchill habe Stalin die erbetene Menge versprochen lassen. Darüber sei Stalin so enttäuscht gewesen, daß er Churchill „The old Barborie“, d. h. etwa „das alte Kleinspferd“, genannt habe. Wie Churchill auf diese bolschewistische Schmeichelei reagierte, sagte Beaverbrook nicht. Dafür verurteilte er den englischen Rüstungsarbeiter Stalin als einen „großen Mann“ hinzuweisen, der die Bolschewiken weiß führe. Beaverbrook erklärte: „Verlaßt euch aber nicht auf den sowjetischen Widerstand, das nächste Jahr wird nicht wie dieses sein. Jedermann wird leiden müssen, schwerer werden. Was wir in der kommenden Zeit auf uns nehmen müssen, ist viel schwerer als das, was wir bis jetzt gelitten haben. Die Last, die die UdSSR heute trägt, muß morgen auf unsere Schultern angenommen werden.“ Diese trüben Ahnungen spannen Beaverbrook in Antworten auf Fragen, die an ihn gerichtet wurden, noch weiter aus. Er erklärte dabei, wie Reuters berichtet, wörtlich: „Aller Wahrscheinlichkeit nach besitzen die Deutschen gegenwärtig 100 000 Geschütze oder noch mehr. Niemals hat es bisher in der Welt eine so immense Anhäufung von Geschützen gegeben, nicht einmal in den Händen aller Nationen zusammen. Sie besitzen auch eine große Anzahl von Panzern und große Marineflugzeuge. Letzten Endes sind alle diese Geschütze auf England gerichtet. Seid überzeugt, daß früher oder später die 100 000 Geschütze gegen uns angewendet werden.“

Tschechische Sabotagebande in Wien unschädlich gemacht

München, 9. Nov. Der Reichsführer SS und C. der deutschen Polizei teilt mit: „Am 6. November wurden 20 Mitglieder einer von der Geheimen Staatspolizei in Wien ausgehobenen tschechischen Bande erschossen. In Verbindung mit der im Protektorat standrechtlich verurteilten Widerstandsgruppe stand. Die Bande hat in Wien und Umgebung durch Brandlegungen verurteilt, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu gefährden.“

Englisches Flugzeug warf Bomben auf Schweizer Gebiet

Bern, 9. Nov. Von amtlicher Schweizer Seite wird mitgeteilt: Ein britisches Flugzeug hat am 7. November 1941 um 21.20 Uhr eine Anzahl Brandbomben in der Nähe von Jenschwil (St. Gallen) abgeworfen. Das gleiche britische Flugzeug ließ gegen 21.45 Uhr auch eine Brisanzbombe fallen, und zwar in der Gegend der Stafflegg (Kanton Aargau) beim Weißen Alp. Eine zweite Brisanzbombe wurde abgeworfen mitten in einem Wald in der Gegend von Kaufen (Basel-Land) gegen 21.55 Uhr. Die Schäden sind nicht beträchtlich.